

## 27. Sonntag im Jahreskreis - Erntedank C

*von Dekan Thomas Neuberger*

### 1. Lesung

Klage und Anklage mischt sich in den ersten Versen des Habakuk-Buches. Es ist das Rufen des Menschen der am Ende ist mit seinen Möglichkeiten. Womöglich auch am Ende mit seinem Glauben: zwischen den Zeilen klingt auch schon Verzweiflung durch: wie lange noch?!?! Die Antwort ist kurz und klar. Alle sollen es wissen. Auf Tafeln soll es zu lesen sein. Der Gerechte bleibt, der treulose vergeht.

Es handelt sich hier um die Konfrontation Gottes mit der großen und entscheidenden Frage: Wie geht Gott mit Gewalt und Ungerechtigkeit um. Hilft er? Und wie und wann hilft er? Vielleicht ist die Art und Weise, wie Habakuk hier fragt wichtiger als die Antwort: Er jammert nicht, im Gegenteil: er wird regelrecht vorwurfsvoll. Wenn wir unserem Gott alles sagen dürfen, dann auch unseren Frust und unsere Enttäuschung. Ich schreie – aber du hilfst nicht.

Habakuk beklagt hier nicht nur die soziale und politische Unterdrückung durch fremde Völker, sondern auch die Gewalt und Ungerechtigkeit, die sich eigene Landsleute zufügen. Es geht also nicht nur um die fremde Gefahr, sondern um das lebensfeindliche Potential in nächster Nähe.

Die Lösung die Habakuk anbietet ist dafür auch denkbar einfach: nichts bleibt ungesehen, nichts bleibt ungesühnt. Böse Taten sind nicht von Dauer, wer Übles will fliegt irgendwann auf. Spätestens dann, wenn unsere Taten und unser Charakter offenbar werden, nicht mehr irdisch, sondern im Angesicht Gottes, spätestens dann wird das Böse an sein Ende kommen und Gerechtigkeit herrschen.

Habakuk bietet so keine schnelle oder gar billige Hilfe an. Er macht lediglich Mut zum Aushalten. Ein geistlicher Spruch sagt „Gott, gib mir den Mut, die Dinge zu verändern, die ich verändern kann. Die Kraft zu ertragen, was ich nicht ändern kann und die Weisheit das eine vom anderen zu unterscheiden.“ Habakuk ist so ganz auf der Seite derer, die um Kraft bitten, um zu ertragen was schlichtweg aus eigener Kraft nicht veränderbar ist. So spricht die Lesung zu allen, die es gewohnt sind, ihre Welt und ihr Leben frei und selbstbestimmt zu gestalten. Es gibt Momente und Situationen in denen ist man machtlos. Man kann nichts tun. Dann ist die einzige Kraft die bleibt, die Kraft auszuhalten im Vertrauen auf Gottes Mitgehen.

### Antwortpsalm

Der Psalm ist einer der Invitatoriumpsalmen – des ersten Gebets am Morgen, das das Stundengebet der Kirche eröffnet. Es erinnert an die Wanderung durch die Wüste, an die Führung Gottes aber auch an das Misstrauen des Volkes gegen ihren Gott. Meriba und Massa erinnern an das Murren des Volkes Israel gegen Gott, die

dachten, dass die Wege und Zusagen Gottes nachteilig sind, seine Freiheit es nicht wert ist, Mühen und Hunger zu ertragen, dass das Leben in der ägyptischen Gefangenschaft gar nicht so schlecht gewesen wäre.....Sie wollten Gott herausfordern, er solle helfen, er solle handeln, er solle alles schön machen. Gott half, er gab zu Essen – gleichzeitig aber verlängerte sich der Weg durch die Wüste auf 40 Jahre. Es sollte die nötige Zeit für das Volk sein, bis sie gelernt hatten wer ihr Gott war und dass man ihm vertrauen kann.

Im Kontext der ersten Lesung erinnert der Psalm daran Gott nicht herauszufordern, sondern im Vertrauen auf deine Führung auszuhalten. Gleichzeitig nimmt der Psalm aber auch den Dank und den Jubel derer vorweg, die hier standhaft bleiben konnten.

## **2. Lesung**

Paulus schreibt an einen seiner Schüler, um ihn zu stärken.

Zunächst erinnert er an seine Sendung, den Zauber des Anfangs, die Gnade Gottes als Initialzündung. In Zeiten von Perspektivlosigkeit, von mangelndem Sinn in dem, was man tut hilft der Rückkehr an den Anfang: Was war für mich Motivation? Warum und vielmehr wofür bin ich angetreten? Welche Kräfte haben mich am Anfang begleitet, woher kamen sie und wo habe ich sie aus den Augen verloren? An diesen Anfangspunkt führt Paulus Timotheus zurück und zeigt ihm ganz klar auf, dass die Gnade Gottes es ist, die ihm Kraft und Richtung gibt.

Der zweite Zuspruch ist vielmehr eine Mahnung: die Grundhaltung des Christen ist nicht Mutlosigkeit, Verzagtheit, Hoffnungslosigkeit. Er weiß, dass dort, wo die Menschen nur ein Ende sehen, es für Gott weitergehen kann. Der Christ weiß, dass auch das Scheitern eine geistliche Dimension hat.

Im dritten Teil ruft Paulus zum Mitleiden auf. So kann auch die zweite Lesung im Duktus der ersten Lesung betrachtet werden. Den Tiefschlägen nicht ausweichen, das Leiden nicht scheuen. Es ist Teil des geistlichen Weges, den Gott mit uns geht. Darum gibt er auch die nötige Kraft zum Gehen. Darum die Zuversicht und den Glauben daran, dass in allem Gottes Sinn und Wille liegt.

## **Zum Evangelium**

Die Evangelienperikope weist zwei Teile auf.

Im Ersten geht es um die Stärkung des Glaubens. Es ist der Wunsch nach Kraft, nach Sicherheit, nach Verlässlichkeit. Jesus antwortet mit einem Gleichnis – und fordert eher den Glauben heraus. *Hättet* ihr Glauben, wäre euch so viel möglich.

Was nun folgt klingt erstmal moralisch. Demütigung klingt an. Sich klein machen. Am Ende bleibt man doch nur ein Nichts, unbedeutend. Doch gerade dieser zweite Teil birgt die eigentliche Botschaft.

Jesus zeigt den Hörern anhand eines Alltagsbeispiels auf, wie das Gefüge von Herr und Sklave gestaltet ist. Völlig einleuchtend für alle, steht der Herr über dem Sklaven, er schuldet dem Sklaven nichts, er muss sich nicht bedanken oder ihn gar selbst bedienen. Der Sklave erarbeitet sich nicht die Gnade des Herrn – allein in seinem Dienst zu stehen ist schon Gnade.

In diesem Geiste sollen die Menschen auch ihrem Herrn gegenüberstehen: nichts verlangen, nichts abschlagen, seine Schuldigkeit erledigen und daraus leben.

Genau zu lesen ist der letzte Satz: nicht Jesus sagt, die Menschen seien unnütze Knechte. Diese Einordnung stammt nicht von ihm. Es soll das Selbstverständnis der Menschen selbst sein. Es geht nicht um aufgesetzte oder antrainierte Bescheidenheit und Demut, sondern um eine echte Haltung. Jesus degradiert nicht, er rückt Beziehungen zurecht.

Die Umkehrung dessen wird erst später in Jerusalem kommen, in der Fußwaschung. Diese Handlung bestätigt dann, dass es beim Satz der unnützen Knechte nicht um seine Einschätzung handelt – er selbst macht sich nämlich für die Knechte zum Knecht. Er selbst rückt auch hier die Beziehung von Herr und Knecht zurecht.

„Stärke unseren Glauben“ ist so in sich die falsche Bitte. Nicht der Herr muss den Glauben stärken und vermehren, sondern der Glaubende muss sich seiner Beziehung zum Herrn gewiss werden. Nicht aus Gnadenakten des Herrn wird der Glaube gestärkt, sondern er wächst mit der Beziehung zu ihm.

Rückblickend kann man so die erste und zweite Lesung neu lesen: „Der Gerechte bleibt wegen seiner Treue am Leben“ (1. Lesung) ist die Vergewisserung, dass der, der in Treue in Beziehung zum Herrn bleibt bestehen wird. In der zweiten Lesung dann die Erinnerung an den Anfang, das in den Dienst genommen werden. Auch darin lag der Beginn, oder vielmehr eine Vertiefung der Beziehung zum Herrn. Stärkung erwächst dabei wieder aus der Vergewisserung der Beziehung.

## **Erntedank**

- **ACHTUNG:** Das gern zu Erntedank gewählte Evangelium von den 10 Aussätzigen ist in der Leseordnung für den folgenden Sonntag vorgesehen! Weitere Kommentare dazu finden sich bei den Predigtbausteinen zum 28. Sonntag im Jahreskreis C

- Erntedank wird schnell zu einem moralischen Fest, wenn das Thema des Dankens von der falschen Seite eingeführt wird. Besonders schnell geschieht das, wenn das Evangelium der 10 geheilten Aussätzigen gelesen wird, von denen nur einer zurück kommt um zu danken.

Kinder lernen das Danken meist, indem ihnen gesagt wird, dass und wann sie zu danken haben. Oft genug ist der Dank also etwas, das einem vorgegeben oder abgenötigt wird. Schnell sagt man „Danke“ – ohne echte Dankbarkeit! Diese setzt

nämlich Reflexion voraus: was habe ich selbst geschafft? Wo haben andere mich unterstützt? Was hat letztlich Gott gefügt? Welche Personen und Kräfte wirken um mich herum und haben mich dorthin gebracht, wo ich jetzt stehe? Aus solchen Fragen kann ein neuer Blick auf das eigene Leben erwachsen, der zu tiefem und echten Dank führt. Erntedank soll also nicht ein moralisches Fest sein – schon gar nicht soll eine Erntedankpredigt eine moralische Ansprache sein, in die predigende Person, gewissermaßen wie die Eltern den Kindern, sagt, dass sie jetzt dankbar zu sein haben. Vielmehr müsste es darum gehen, die vielschichtigen Beziehungen und Gefüge, in denen wir stehen zu beleuchten: Schöpfung, Natur, Jahreskreis, die eigene Arbeit, die Unterstützung anderer, die Gnade Gottes aber auch das Scheitern und der Neubeginn.

- Gerade in städtischen Gebieten ist Erntedank ein Fest, das nicht mehr in der alltäglichen Arbeit der Menschen wurzelt. Der Bezug zur Landwirtschaft ist nicht gegeben, Lebensmittel werden nicht erzeugt (im eigenen Garten), sondern gekauft.

Ob Beziehung zur Landwirtschaft oder nicht, es bleibt das Leben aus dem Grundprinzip Säen und Ernten. Der Bauer wirkt die erste Arbeit, indem er sät und das Feld bestellt. Danach wirkt die Natur, die Sonne, der Regen, etc. Am Ende kann er das Ergebnis dieser verschiedenen Kräfte die mitgewirkt haben einfahren. All unser Arbeiten besteht aus unserer eigenen Leistung, einem Ergebnis und Kräften, die es begleiten. Ob im Büro, im Handwerk oder in der Schule: was am Ende herauskommt ist selten nur unser Verdienst. Das Entscheidende sind oft die Kräfte die im Verborgenen wirken. Ein Mitarbeiter, der ein hervorragendes Projekt auf die Beine stellt kann womöglich nur zu dem Ergebnis gekommen sein, weil Kollegen ihm den Rücken frei gehalten haben, damit er sich ganz auf das Projekt konzentrieren konnte. Ein begnadeter Handwerker kann auch nur dann vollkommene Ergebnisse erzielen, wenn er ebenso hervorragende Rohstoffe für seine Arbeit findet. Gute Lernerfolge in der Schule hängen so ebenso von mehr ab, als von einem guten Lehrer und aufmerksamen Schülern.

Ausgehend vom Grundgedanken von Erntedank kann man so auf das Grundprinzip all unseres Schaffens eingehen. Gerade in den verborgenen Kräften, die unser Tun begünstigen und vollenden, kann man letztlich auch die Gnade Gottes finden.